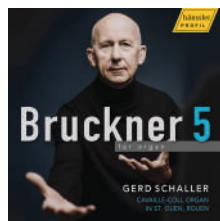
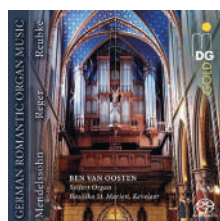
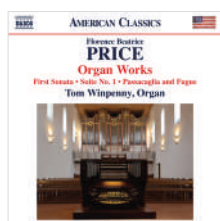


Klangrausch

Diese fünf Neuerscheinungen bieten kristallklaren, räumlich und dynamisch überzeugenden Sound

Die überragende Figur in der spanischen Tastenmusik um 1700 ist **Joan Cabanilles** (1644-1712). Als Cathedralorganist von Valencia war er sehr produktiv, was sich unter anderem in mehr als zweihundert erstaunlich vielgestaltigen Tientos zeigt. Sie rechnen mit den Eigenheiten der iberischen Orgel: leicht und äußerst farbig im Klang, mit strahlenden Trompeten und der Möglichkeit, auf demselben Klavier die linke Hand anders als die rechte zu registrieren. Anna Pikulska entfaltet in 13 Sätzen die ganze Klangpracht der Orgel in der Pfarrkirche von Cariñena von 1734. Bei stabilen Tempi artikuliert sie lebhaft und sprechend.

Ein außergewöhnliches Erlebnis bietet „Lamento e trionfo“ von **Stéphane Mottoul**, Organist in Luzern. Den Titel, entliehen aus Liszts Tondichtung „Tasso“, bezieht Mottoul auf das wechselvolle Verhältnis zwischen Liszt und Wagner. Liszts „Ad-nos“-Fantasie, B-A-C-H und „Weinen, Klagen, Sorgen, Zagen“ ergänzt er um die „Évocation à la Chapelle Sixtine“ und „Am Grabe Richard Wagner“; von diesem erklingen die Vorspiele zu den „Meistersingern“, zu „Parsifal“ und zum „Fliegenden Holländer“, dazu „Karfreitagszauber“ und „Isoldes Liebestod“. Die große Hofkirchenorgel hat heute 103 Register und verbindet einen klassischen Klangkern mit romantischen Farb- und Raumeffekten sowie enormer Dynamik und Klangtiefe. All dies nutzt Mottoul ideenreich aus. Durchweg beweist er zudem Gespür für große Spannungsbögen, ob virtuos-temporeich oder in angespann-



ter poetischer Langsamkeit. Im „Holländer“-Vorspiel bekommt die Luzerner Regenmaschine ihren Auftritt – und der Schluss von Liszts „Weinen, Klagen“ glückt Mottoul ebenso überraschend wie ergreifend.

Die Komponistin **Florence Price** (1887-1953), in den letzten Jahren als originelle amerikanische Stimme wiederentdeckt, war als Organistin tätig und hinterließ zahlreiche Orgelstücke. Tom Winpenny hat einige an der Skinner-Organ der Saalkirche in Ingelheim eingespielt, die 1930 für eine Kirche in New Jersey erbaut wurde. Der weiche und breite, orchestral-bewegliche Skinner-Klang galt zu Price' Lebzeiten als Nonplusultra; hier ist er in seiner Wucht und Dynamik, aber doch transparent eingefangen. In Price Orgelsonate von 1927 stets präsent bleibt ihr Vorbild, die erste Sonate von Alexandre Guilmant; Passaglia und Fuge erweisen jener von Bach Reverenz. Beide Werke jedoch entwickeln ihre Modelle melodisch und harmonisch eigenständig weiter. Eine gänzlich eigene, zutiefst sympathische Sprache spricht Price in den Variationen über das Spiritual

„Peter, go ring dem bells“, in der Suite Nr. 1 und vier Charakterstücken.

In der Marienbasilika in Kevelaer steht ein gewaltiges deutsch-romantisches Instrument aus den Jahren 1907/26, das seine Kraft und Charakteristik in einem großen Raum ausbreitet. Und es ist frisch restauriert. **Ben van Oosten** hat hier einen Längsschnitt deutscher Orgelromantik eingespielt: Mendelssohns erste Orgelsonate, die Sonate „Der 94. Psalm“ des Liszt-Schülers Ju-

lius Reubke und Regers Choralfantasie „Wachet auf! ruft uns die Stimme“ op. 52/2, dazu kürzere Choralstücke von Otto Türke, Johann Julius Schneider und Sigfrid Karg-Elert. Van Oostens Spiel besticht durch geschmackvolle Expressivität und Klarheit, auch dank stets deutlich präserter Basslinien. Jedem der großen Stücke gibt er sein eigenes Klangkonzept: bei Mendelssohn aus den klassischen Klängen von Plenum und Flötenstimmen, bei Reubke aus einem dramatisierten dunklen Grundstimmenklang heraus. Klanglich und dynamisch entgrenzt wirkt dann Regers Vision vom Jüngsten Tag. Bewundernswert weiträumig und klar ist die Aufnahme geglückt.

Neugierig macht Gerd Schallers Neueinspielung von **Anton Bruckners** fünfter Sinfonie, die er zuvor bereits in der Klosterkirche Ebrach aufgenommen hatte. Nachdem er für die Achte an die Orgel der Abteikirche Saint-Ouen in Rouen gegangen war, beschloss er, die Fünfte dort noch einmal anzugehen, mit den sinfonischen Klangmitteln der Cavaillé-Coll-Organ von 1890. Ihre vielfach abgestuften Grundstimmen- und Zungenensembles und das solistisch vorgeschobene Rückpositiv prägen Schallers Einrichtung und die Aufnahme. Sein Ansatz allerdings bleibt der gleiche: ein blockhaft gegliederter, im Tempo straffer Bruckner, vereinfacht auf ein Konzentrat, wie es auf der Orgel darstellbar ist. Mit großer spieltechnischer Sicherheit marschiert Schaller durch Bruckners solchermaßen aufgeräumte sinfonische Weiten.

Friedrich Sprondel

Joan Cabanilles: Orgelwerke; Anna Pikulska (2024); MDG (Hybrid-SACD)
Lamento e trionfo. Stéphane Mottoul (2025); Aeolus (2 SACDs)

Florence Price: Orgelwerke; Tom Winpenny (2024); Naxos

Deutsch-romantische Orgelmusik. Ben van Oosten (2025); MDG

Bruckner: Sinfonie Nr. 5; Gerd Schaller (2025); Profil Hänssler



Musik
★★★★☆
Klang
★★★★☆

Bach: Goldberg-Variationen; Sophia Weidemann (2024); Genuin (2 CDs)

Laut Internet existieren mittlerweile rund siebenhundert (!) Aufnahmen der „Goldberg-Variationen“. Auch wenn mir von ihnen bisher nur knapp ein Viertel zu Ohren gekommen ist, so bietet doch auch dieser Pulk schon ein so breites Feld an interpretatorischen Möglichkeiten, dass von einer Neudeutung kaum noch Überraschungen zu erwarten sind. Doch Sophia Weidemann überrascht. Was ihre Aufnahme vom ersten bis zum letzten Takt auszeichnet, ist eine buchstäblich perfekte Umsetzung des Notentextes in Klang. Da gibt es vom ruhigen Chaconne-Thema über makellos proportionierte Melodien bis zu den krabbeligsten „Veraenderungen“ des Themas nicht die geringste Ungenauigkeit, Unsicherheit oder Unbestimmtheit zu hören. Weder der kleinste Verzierungsnachschlag in einer der langsamen noch die verwegenste Stimmenverschlingung einer Presto-Variation verschwimmen oder verschwinden bei ihr im Pedalnebel. Dabei nimmt die Pianistin aus dem Stuttgarter Raum, Jahrgang 1994, sich für ihre Texterkundung Zeit, mit neunzig Minuten braucht sie mehr als fast alle Vorgängerinnen. Aber Sophia Weidemanns Spiel ist intensiv genug, um niemals verschleppt oder spannungslos zu wirken. Mit einem Wort: Man kann die „Goldbergs“ kaum perfekter und prägnanter, beherrschter spielen als sie. Allerdings darf auch nicht verschwiegen werden, dass durch ihre gezügelte Beherrschtheit der natürliche Fluss der Musik leicht etwas gebremst erscheint. Es s(ch)wingt nicht so, wie es idealerweise der Fall wäre. Und damit bewahrheitet sich wieder einmal der Satz, den schon Mozart seinem Tamino in den Mund legte: dass nämlich auch die schönste Rose nicht ohne Dornen sein könne ...

Ingo Harden



Musik
★★★★★
Klang
★★★★☆

András Schiff plays Scarlatti & Kurtág. András Schiff (1998/99); Audite

Der hundertste Geburtstag György Kurtágs (am 19. Februar) wirft seine Schatten voraus. Der Pianist András Schiff, der auch bei Kurtág studiert hat, das Lucerne Festival und das Label Audite haben in den Archiven den Mitschnitt eines Konzerts aus dem Jahr 1998 entdeckt, in dem Schiff 13 Stücke aus Kurtágs Sammlung „Játékok“ (Spiele) spielte. Bislang gab es davon mit Schiff keine Aufnahmen, ebenso wenig von den 13 Sonaten von Domenico Scarlatti, die 1999 ebenfalls in Luzern entstanden sind. Scarlattis Musik klingt oft frühklassisch-empfindsam, manchmal sogar nach Haydn. Die Ideen zu diesen visionären Sonaten kamen Scarlatti fernab seiner Heimat Italien, an den königlichen Höfen in Portugal und Spanien. Die Miniaturen sind kapriziös, witzig, voller Fantasie. Das setzt András Schiff sehr sprechend, markant artikuliert, mit vielen Farb- und Anschlagsfeinheiten und vor allem mit ansteckender Spiellust um: Es ist einfach die pure Freude, hier zuzuhören. Einen denkbar starken Kontrast bilden die 13 kurzen Stücke aus den „Játékok“, von denen Kurtág seit 1973 neun Bände veröffentlicht hat. András Schiff spielt Miniaturen aus den 90er Jahren. Scharf-trockene Dissonanzen, markante Rhythmen, sphärisch-unwirkliche Momente – Kurtágs „Spiele“ haben natürlich einen ganz anderen Charakter als Scarlatti. Aber Kompromisslosigkeit und einen sprechenden Gestus hört man bei beiden Komponisten. Großartig, wie Schiff mit feinsten Abstufungen in der Dynamik, mit Klangfarben und präziser Rhythmik diese äußerst sparsame Musik lebendig werden lässt.

Elisabeth Richter



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Purcell: Sämtliche Cembalosuiten; Cristian Sandrin (2024); Somm

Auf dem Cover wird die Somm-Produktion zwar als Ersteinspielung der 1696 posthum veröffentlichten Cembalosuiten Purcells auf dem Klavier bezeichnet, doch ist Cristian Sandrin mitnichten der Erste. Dieser Lorbeer gebührt dem türkischen Pianisten Toros Can, der 2005 auf dem französischen Label L'Empreinte digitale eine Aufnahme auf dem modernen Flügel vorlegte. Die einst heftig diskutierte Frage, ob man Cembalomusik auf dem Klavier spielen darf, hat die Praxis längst geklärt: Erlaubt ist, was gefällt. Im Vergleich haben beide Aufnahmen ihre Meriten, wobei letztendlich Sandrins Einspielung die Nase vorn hat, da er sich hinsichtlich der Ausführung der Verzierungen und der Tempowahl näher am barocken Stil befindet, und auch das Klangbild der Aufnahme ist ansprechender. Zudem ist Sandrins Vorgehensweise, einige der Suiten u. a. mit Einzelstücken aus der 1689 veröffentlichten Sammlung „The Second Part of Musick's Hand-Maid“ aufzulockern, eine gute Idee und von der damaligen Aufführungspraxis durchaus gedeckt.

Bernhard Blattmann



Musik
★★★★
Klang
★★★★

1823. Schubert: Moments musicaux; Allú: Klaviersonate Es-Dur op. 1; Noelia Rodiles (2023); Eudora (SACD)

Mitunter wird das Motto eines Albums recht mutig vergeben. So wie hier mit „1823“. Ein Blick ins Booklet hilft hier

zwar weiter, dennoch ist es wohl eher eine Konstruktion. Denn was hat der eine früh komponierte Satz aus Schuberts erst 1828 veröffentlichten „Moments musicaux“ mit dem Geburtsjahr des spanischen Pianisten und Komponisten Martín Sánchez Allú (1823-58) zu tun, der offensichtlich nie an der Donau weilte? Die Antwort erschließt sich tatsächlich erst beim Hören seiner 1853 komponierten Sonate (er selbst nannte sie „op. 1 dieser Gattung“), mit der er der Wiener Tradition seine Reverenz erweist. Kein lokaler Rhythmus, sondern Form und Erfindung, Harmonik und Gestus erinnern stark an den frühen bis mittleren Beethoven. Noelia Rodiles setzt sich am Klavier werbend für das Werk ein – auf einem klanglich ausgereiften Steinway. Aber auch ihr Schubert überzeugt, weil sie die sechs „Momente“ musikalisch interpretiert – ohne ätherischen Zauber, aber voller Klarheit. Die Kombination beider Werke passt am Ende wunderbar.

Tamo Schreiber



Wagner Liaisons. Klavierstücke von Wagner, Bizet, Duparc, Liszt u.a.; Matthias Kirschnereit (2024); Berlin Classics

Richard Wagner ist nicht nur der Schöpfer großer Opern und Musikdramen, er hat auch für Klavier komponiert, meist Albumblätter, Tänze und kurze Charakterstücke. In den besten von ihnen gelingt es ihm, ganze imaginäre Opernszenen en miniature zu erschaffen. Der Pianist Matthias Kirschnereit, der seit fast dreißig Jahren an der Musikhochschule Rostock unterrichtet und ein besonderes Faible für die Musik der deutschen Romantik hat, kombiniert diese Gelegenheitswerke mit kurzen Stücken von Verehrern und Zeitgenossen wie Anton Bruckner, Joachim Raff, Henri Duparc oder dem hierzulande kaum

bekannten dänischen Komponisten Rued Langgaard. Dadurch ergeben sich mitunter reizvolle Parallelen oder Perspektivwechsel. Kirschnereit zeigt neben einer makellosen Anschlagskultur ein besonderes Verständnis für die dramaturgischen Kniffe Wagners, die sich selbst in diesen kurzen Klavierstücken finden.

Martin Demmler



Huber: Romanzen und Balladen op. 104; Hadlaub; Andrea Wiesli (2025); Solo Musica

Hans Huber? Name und Werk des Schweizer Komponisten, der eine Generation älter war als Othmar Schoeck und Frank Martin, dürften in der Klassik-Gemeinde wohl nur wenigen ein Begriff sein. Dabei sind Aufnahmen seiner Kompositionen gar nicht so selten im Katalog vertreten: Die sieben Symphonien Hubers zum Beispiel liegen seit Jahren in Einspielungen aus Stuttgart vor, auch gibt es Produktionen mit Kammermusik und Liedern. Nun kommen, wenn ich recht sehe, zwei Erstaufnahmen hinzu: die fünf „Romanzen und Balladen“ op. 104 von 1890 und die im Jahr darauf erschienenen zehn Klavierstücke „Hadlaub“ op. 106 nach Gottfried Kellers Novelle um einen mittelalterlichen Minnesänger. Hört man diese Klavierstücke, versteht man schnell, warum Hubers Musik so wenig Nachleben vergönnt ist. Denn sie steht fest in der hoch- und spätromantischen Tradition eines Schumann und Brahms, Huber hatte offenbar keinerlei Ehrgeiz, der Musikwelt „neue Bahnen“ zu eröffnen. Aber beide Sammlungen zeigen, dass er dessen ungeachtet musikalisch Eigenes zu sagen hatte: Alle Stücke klingen originell und einfallsreich, sie bieten eine breite und reiche Skala an emotionaler Musik, sind außerdem pianistisch prächtig gesetzt. Und die eidgenössische Pianistin

Musik
★★★★
Klang
★★★

Andrea Wiesli ist eine beredte Anwältin von Hubers Musik. Sie bringt deren Qualitäten voll zur Geltung, kann, wenn erforderlich, kraftvoll-virtuos zulangen, wird aber ebenso gut der leisen, innigen Töne dieser zu Unrecht meist übersehenen Musik voll gerecht. Weit weniger glücklich bin ich mit dem Klang der Aufnahme, der zwar den eigentümlich „alt“ gefärbten Klang des verwendeten Blüthner-Flügels von 1879 deutlich hörbar macht, aber dies in einem akustischen Ambiente, das mir reichlich hallig und verhangen erscheint.

Ingo Harden

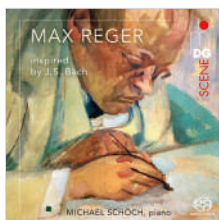


Musik
★★★★
Klang
★★★★

Martucci: Klaviersonate op. 34, Vier Klavierstücke op. 31, Mazurka op. 35; Ilaria Sinicropi (2024); Piano Classics

Giuseppe Martuccis reiches Klavieroeuvre ist längst noch nicht umfassend erkundet, da kommt die vorliegende Neueinspielung aus Bernareggio mit Kompositionen aus dem Jahr 1876 gerade recht. Die viersätzig Klaviersonate E-Dur ist sein wohl anspruchsvollstes Einzelwerk in diesem Bereich – ungewohnt in der Klangsprache, die man irgendwo bei Liszt und seinen Zeitgenossen ansiedeln muss, aber nicht ganz so innovativ in der Gesamtarchitektur; harmonisch gibt es jedoch Momente, die schon auf Richard Strauss' zehn Jahre später entstandene Lieder vorausweisen. Ilaria Sinicropi ist der Musik spieltechnisch gut gewachsen, hätte aber noch stärker gestalterisch wirken können. Die vier Stücke (darunter eine Barcarole, ein Nocturne und eine Romanze) und die Mazurka As-Dur stehen der weitverbreiteten Salonmusik der Zeit erfreulich fern und wecken Interesse an weiteren Klavierwerken, zeigen sie doch eine individuelle Stimme aus einem Land, das wir kaum mit entsprechender Musik verbinden.

Jürgen Schaarwächter



Musik
★★★★
Klang
★★★

Max Reger inspired by J.S. Bach. Michael Schöch (2025); MDG (SACD)

Das Label Dabringhaus und Grimm setzt die Reihe der CDs „inspired by J.S. Bach“ nach Mendelssohn jetzt mit einer Reger-Veröffentlichung fort. Das ist naheliegend, hat doch Reger selbst mit seinem bekannten Motto „B-A-C-H ist Anfang und Ende aller Musik“ bereits die Weichen dafür gestellt. Kein anderer Komponist, vielleicht abgesehen von Ferruccio Busoni, hat sich um die Wende zum 20. Jahrhundert so intensiv mit dem Schaffen des Thomas-kantors auseinandergesetzt wie Reger. Unter seinen einfühlsamen Bearbeitungen sind so selten gehörte Arbeiten wie die Choralpräludien, die Michael Schöch, von Hause aus Organist, hier mit Originalkompositionen Regers wie den „Variationen und Fuge über ein Thema von Bach“ oder „Fantasie und Fuge über B-A-C-H“ kombiniert. Ein äußerst hörenswertes Album, denn die wuchtigen, im spätromantischen Duktus gehaltenen Werke Regers kontrastieren in Schöch's Interpretation auf originelle und abwechslungsreiche Weise mit den bei ihm zarten und völlig zurückgenommenen Choralpräludien Bachs.

Martin Demmler



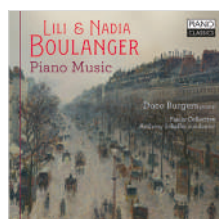
Musik
★★★★
Klang
★★★★★

Debussy: Sämtliche Werke für Klavierduo Duo II; Klavierduo Genova & Dimitrov (2023); Oehms

Viele seiner intimsten und klangschönsten Werke hat Claude Debussy „seinem“ Instrument, dem Klavier, an-

vertraut. Dazu gehören auch die vergleichsweise zahlreichen Arbeiten für vier Hände und zwei Klaviere. Das Genova & Dimitrov Klavierduo, inzwischen auch schon dreißig Jahre in der Szene präsent und vielfach ausgezeichnet, legt hier einen sehr ruhigen, zurückgenommenen Debussy vor. Ob in den im Original für chromatische Harfe komponierten „Zwei Tänzen“, die der Komponist selbst später für Klavierduo bearbeitete, oder in den beiden Klassikern, der „Petite Suite“ und „En blanc et noir“: überall eher moderate Tempi, eine verhaltene Dynamik bei größtmöglicher Perfektion des Zusammenspiels. Eine Rarität ist die h-Moll-Symphonie des 18-Jährigen, die er 1880/81 während eines Russland-Aufenthalts für die Tschaikowsky-Förderin Nadeshda von Meck, selbst eine vorzügliche Pianistin, komponiert, aber nie orchestriert hat.

Martin Demmler



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Lili & Nadia Boulanger: Klavierwerke; Duco Burgers, Faelix Collective, Anthony Scheffer (2020/24); Piano Classics

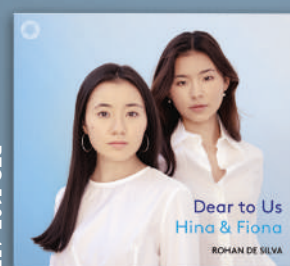
Der einen war ein langes Leben vergönnt, die andere musste mit 24 Jahren die Welt verlassen. Beide Schwestern waren mit einem außergewöhnlichen musikalischen Talent gesegnet, was die hier eingespielten Klavierkompositionen von Lili und Nadia Boulanger belegen. Lili Boulanger, von schwacher Gesundheit, gewann 1913 als erste Frau 19-jährig mit der Kantate „Faust et Hélène“ den berühmten Prix de Rome. Nach ihrem frühen Tod setzte sich die sechs Jahre ältere Nadia, die als bedeutende Musikpädagogin Komponisten wie Aaron Copland, Astor Piazzolla oder Philipp Glass unterrichtete, für das Werk ihrer Schwester ein. Der Niederländer Duco Burgers



PENTATONE

SCHWESTERN IN HARMONIE

Zwei ambitionierte
Virtuosinnen mit ihrem
starken Debüt-Album



PTC 5187 453

Die Violinistinnen
Hina und Fiona feiern
ihre musikalische Verwandtschaft
mit Werken von Halvorsen,
Moszkowski, Rózsa, Ravel und
anderen. Diese Aufnahme
verbindet schillernde Virtuosität
mit zarter Lyrik und offenbart
sowohl die tiefe Verbundenheit
der Schwestern als auch
ihre unterschiedlichen
künstlerischen Stimmen.

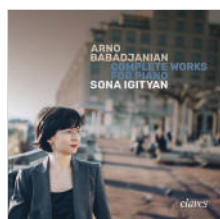


PTC 5187 538

Erhältlich überall im Fachhandel und bei

MUSIC amazon music DEEZER TIDAL
qobuz Spotify IDAGIO HDtracks

hat eine schöne Auswahl von Werken beider Komponistinnen zusammengestellt, kleinere Klavierstücke, die im Dunstkreis des Impressionismus entstanden sind, aber auch ganz eigenes Profil aufweisen wie Lilis gewichtiges „Thème et variations“ oder Nadias düster-schwerblütige „Fantaisie variée“ für Klavier und Orchester, die vom Ensemble Faelix Collective vielleicht etwas zu schwerfällig aufgeführt wird. Burgers hingegen gelingen sehr stimmige Interpretationen. Obwohl er einen eher kernig-nüchternen Ton bevorzugt, fängt er die mit französischer Clarté gesponnenen Klanggewebe der beiden Schwestern gekonnt ein. *Frank Siebert*



Musik
★★★★☆
Klang
★★★★

Babadjanian: Sämtliche Werke für Klavier; Sona Igityan (2024); Claves

Wer ein beliebiges Foto des armenischen Komponisten Arno Babadjanian (1921-83) sieht, erkennt sofort: ein Charakterkopf. Das gilt auch künstlerisch und vielleicht sogar mehr als bei seinem viel populäreren Landsmann und Zeitgenossen Chatschaturjan. Babadjanians Klänge sind alles andere als gefällig, obwohl er in späten Jahren etwas weicher geworden und quasi zu einer zweiten Naivität gekommen zu sein scheint. Wesentlich eigenwilliger ist er mit Werken wie seiner „Polyphonischen Sonate“ von 1946, in deren spröder, felsig zerklüfteter Härte wohl auch – ähnlich wie bei Schostakowitsch – das Nacherleben des Zweiten Weltkriegs mitschwingt, oder den „Sechs Bildern“ zwanzig Jahre später, die sogar Free-Jazz-Anklänge aufnehmen. Das ganze Album umfasst lediglich 17 Einzelsätze – wenig für ein pianistisches Lebenswerk. Mit Sona Igityan – auch sie armenischer Herkunft – findet es eine Interpretin, die seine rigoros kompromisslose Klangsprache adäquat aufnimmt: konstruktionsbewusst und

manuell brillant, dabei eher grafisch-farbreduziert und in ihrer emotionalen Skala manchmal verschlossen bis zum Abweisenden – Musik mit angespannter Muskulatur, oft fordernd, aber meist lohnend. *Gerald Felber*



Musik
★★★★
Klang
★★★★

RO-merican avant-garde. Werke von Cage, Georgescu, Bernstein, Copland u. Enescu; Dinu Mihailescu (2024); Claves

Durch seine Zusammenstellung charakteristischer amerikanischer und rumänischer Klavierstücke der Avantgarde des 20. Jahrhunderts will der Pianist Dinu Mihailescu auf eine „überraschende kulturelle transatlantische Brücke“ zwischen seiner Heimat und den USA aufmerksam machen – keine Luft-, aber eine Luftschwingungsbrücke sozusagen. Ins Zentrum seines Recitals stellt er die „Sieben Todsünden“ von Jacob Druckman, das 1955 entstandene einzige Klavierwerk des Amerikaners, erstes und letztes Wort haben Altmeister John Cage und Georges Enescu, und Aaron Copland ist auch dabei. Das sehr überlegt zusammengestellte Programm beginnt mit betont schlichten Avantgarde-Klängen, steigert sich dann zu den treffenden, teils grell pointierenden Charakterstücken Druckmans und klingt schließlich aus mit nächtlichen, aber gar nicht einlullenden Carillonklängen von Enescu, dem rumänischen Komponisten, mit dem die Musikwelt sich aus kaum erklärlichen Gründen so schwertut. Der Mittdreißiger Mihailescu, der seit Langem in der Schweiz lebt und lehrt, liefert sein Programm pianistisch und musikalisch souverän ab. Schlichte Stücke wie etwa der knappe Blick „in eine Landschaft“ von John Cage oder die Miniaturskizze Aaron Coplands von dessen bewunderndem Schüler Bernstein sind mit unmanierter Schlich-

heit gespielt, in den heftigen Ausbrüchen etwa des „Wut“-Abschnitts aus Druckmans Sünden-Katalog bringt Mihailescu die heftigen Akzente und Kontraste mit einer Intensität und Präzision ins Spiel, die keine Wünsche offenlässt: ein vorwiegend neuklassizistisches Programm in (auch klanglich) überzeugender Realisierung.

Ingo Harden



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Did it again. Klaviermusik von Dusa-pin; Wataru Hisasue (2025); Genuin

Es ist ungewöhnlich, wenn ein Pianist für seine erste CD nach einem Wettbewerbsfolge ausschließlich Werke eines lebenden Komponisten auswählt. Genau das macht der 31-jährige Japaner Wataru Hisasue, zweiter Preisträger des Königin-Elisabeth-Wettbewerbs 2025. Seine Ausbildung führte ihn nach Frankreich und Deutschland, zuletzt an die Universität der Künste Berlin. Auf seinem Album widmet er sich dem Komponisten Pascal Dusapin (*1955), der bei Olivier Messiaen und Iannis Xenakis studierte. Dessen Klaviermusik fordert Finger und Intellekt gleichermaßen heraus: Sie ist rhythmisch vertrackt und zugleich von Poesie durchzogen. Die „Sept Études“ erinnern an vom Wind bewegte Klangspiele oder vibrierende Maschinen. Dusapin ließ sich unter anderem von der japanischen Falte Kunst Origami inspirieren: Aus schlichten Motiven entwickelt er in stetiger Metamorphose hochkomplexe Stücke von fünf bis neun Minuten Dauer. Hisasue gestaltet sie mit feinem Gespür, belebt die Partitur mit atmenden Rubati, pointierter Artikulation und dynamischer Weite. Als Ersteinspielung offeriert er das titelgebende „Did it again“, für dessen Interpretation er bereits 2017 beim ARD-Wettbewerb einen Spezialpreis erhielt. Ein bemerkenswertes Debüt.

Matthias Corvin